Blätter
für
Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Sonntag den 24. Juni 1838.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.) № 50.

Unglückliche Liebe.

Ich lieb' ein engelschönes Weib
Jetzt schon seit vielen Jahren,
Mit hellem Aug' und schlankem Leib,
Mit goldgelockten Haaren;
Doch schafft es mir nur stets Verdruß,
Daß ich die Holde lieben muß.

Kaum nehme ich ein Buch zur Hand,
Den Studien mich zu weihen,
So naht sie schon mit Scherz und Tand,
Mich weidlich zu zerstreuen,
Und hat nicht Rast und hat nicht Ruh,
Bis sie mir klappt den Codex zu.

Dann treibt mich meines Herzens Drang
Nur gar zu bald ins Freie,
Da lausche ich der Vögel Sang,
Und sie gibt ihre Weihe;
Denn dieses muß ich nur gesteh'n,
An ihrer Hand ist Alles schön.

Ich hab' so Tag wie Nacht nicht Ruh,
Kann ernstlich Nichts beginnen,
Drückt selbst der Schlaf das Aug' mir zu,
Kann ich ihr nicht entrinnen.
Doch bringen ihre Phantasei'n
Mir auch nicht einen Heller ein.

Ein großes Glück ist's für die Welt,
Daß Wenige sie kennen,
Obschon es Vielen sehr gefällt,
Die Ihr'ge sie zu nennen;
Es ist ein Irrthum; laßt sie ruh'n,
Sie wissen ja nicht, was sie thun.

Doch Freunde habt mit mir Geduld,
Wenn ich euch thöricht scheine,
Ihr wißt nicht, wie ich ihre Huld
Bei Tag und Nacht beweine;
Was hilfts? die Arge weichet nie,
Man nennet sie — die Poesie.

C. B.

Die Tochter des Kabylen.

Romantisches Zeitbild von Adolph Strahl.

(Fortsetzung.)

„Als ich," erzählte Rakita, „von Ben Adir Deine Gefangennehmung und die Niederlage unserer Stämme erfuhr, war ich tief betrübt im Innersten meines Herzens. Die Mutter zerraufte sich die Haare, und wollte weder Trank noch Speise zu sich nehmen; denn wir glaubten nichts anderes, als daß die Franken Dein Blut eben so vergießen würden, wie unsere Krieger es mit ihren Gefangenen zu thun pflegen. Am dritten Tage, als das Maaß unseres Schmerzes voll war, und unsere Augen, gleich einem von allzugroßer Sonnenhitze ausgetrockneten Brunnen, keine Thränen mehr hatten, führte der Zufall den tapfersten der Kabylen, den jungen Benzamum, an unserm Dascar vorüber. Du weißt, wie er uns stets gut und mit Freundschaft zugethan war; so konnte er es denn auch dießmal nicht unterlassen, im Vorüberziehen in unserer Wohnung einzusprechen. Wir setzten ihm sogleich von unserem besten Cuscussu mit Hammelfleisch vor, und ich kredenzte ihm selbst die Schale mit frischer Milch zum Willkommen. Er blickte uns eine Zeitlang theilnehmend an, und sprach dann mit gedämpfter Stimme: „Ich weiß, was euch betrübt. Der Herr Eures Hauses, der Gatte, der Vater ist Euch beraubt; doch seyd getrost! er lebt, und bald sollt Ihr ihn wiedersehen!" — „Er lebt? Er lebt?" riefen wir Beide im höchsten Entzücken, und küßten vor Freude den Zipfel seines Kleides. „Was weißt Du von ihm? Gib Nachricht." — Und indem er behaglich seinen schönen, schwarzen Bart strich, entgegnete Benzamum, die Zierde unserer Berge: „Meine Kundschafter sahen ihn mit andern Gefangenen wohlbehalten, wenn auch gebeugt, in Algiers Mauern ankommen. Die Franken tödten ihre Gefangenen nicht. Die Thoren! — Sie glauben uns durch scheinbare Großmuth einzuschläfern! — Vergebens! — Zwischen den Söhnen des Gebirges und jenen Ungläubigen gibt es keine Versöhnung. Krieg ist unsere Losung, so lange noch ein bewaffneter Franke unsere Freiheit bedroht. Wo Gewalt nichts vermag, gebrauchen wir List. Wir haben Einverständnisse in Algier, und ehe es sich die Ungläubigen versehen, dürfte ein Sturm über sie hereinbrechen, der sie vernichtet." — Da fuhr es wie ein Blitzstrahl durch meine Seele: Gehe hin und suche Deinen Vater auf, damit Du ihn in seiner Betrübniß tröstest. Allah wird Dich schützen. Ich theilte den Anwesenden meinen Entschluß mit; Benzamum billigte ihn sogleich, die Mutter nach einigem Widerstreben, und so machte ich mich denn, von einigen unserer tapfern Freunde bis in die Ebene geleitet, auf den Weg. Ich nahm des Goldes mit, so viel ich verbergen konnte, bewaffnete mich mit Säbel und Pistolen, und verbarg das Schreiben, das mir Benzamum an Dich mitgab, in einer Falte meines Bernus. Als ich in der Ebene anlangte, brach die Nacht herein. Die Schakals irrten heulend um mich herum, und beschleunigten dadurch die Eile meines ohnehin flüchtigen Rappen Sardar, so daß noch vor Sonnenaufgang zwei Drittheile der Ebene hinter mir waren. Da erkannte ich an dem domartigen Bau den Marabout der Ebene, an den ich ein Schreiben Benzamum's abzugeben hatte. Der heilige Mann hatte so eben sein erstes Gebet verrichtet, und war noch im Anschauen des Orients vertieft, als ich, Sardar am Zügel führend, mich ihm näherte. Nach Durchlesung des Schreibens segnete er mich, und wies mir eine Zelle nahe bei dem Grabe des Heiligen an, wo ich den Tag im Verborgenen zubrachte. Bei'm Einbruche der Nacht zeigte er mir selbst die Richtung, die ich einschlagen mußte, um unbemerkt bis in die Vorstadt Babazum zu

gelangen, wo ich am nächsten Morgen eintraf. Ein Maure, dem ich ein Goldstück schenkte, führte mich sogleich zum General. Das Uebrige weißt Du. Hier ist der Brief Benzamum's, verbirg ihn schnell."

In diesem Augenblicke trat Armand mit dem Dolmetsch wieder herein. Der General hatte ihm den Auftrag gegeben, sich dem jungen Kabylen so viel als möglich zu nähern, und durch ein freundschaftliches, gefälliges Benehmen sein Zutrauen zu gewinnen, indem man auf diese Art wichtige Aufschlüsse über den Zustand und die Absichten jener Gebirgsbewohner zu erhalten hoffte. Es war ihm gestattet, dem jungen Menschen so viele Freiheit als möglich zu lassen, ihn aber bei dem Gebrauche derselben wohl im Auge zu behalten. Armand ließ demnach seinem Schützling den Antrag machen, in seiner Gesellschaft die Merkwürdigkeiten der Kassauba und der Stadt zu besichtigen. Rakita richtete einen fragenden Blick an ihren Vater, der ihr eben so stillschweigend seine Zustimmung gab, worauf sich die Drei entfernten, und den Alten in der erwünschten Einsamkeit zurückließen. Kaum waren sie fort, als der Scheik Benzamum's Zuschrift begierig entfaltete. Sie lautete folgendermaßen: „Ich bedaure Dich, daß Du in die Hände dieser Ungläubigen gefallen bist. Sey aber getrost! Gott ist groß, und die Franken sind mit Blindheit geschlagen. Wir haben den ersten Tag des Monats, Rabi-el-ewel, als den Tag, auf welchen das Geburtsfest des Propheten fällt, zum Aufstand gegen die Ungläubigen bestimmt. Vorher wird noch eine Versammlung bei dem Marabout der Ebene gehalten werden, um alle Einzelnheiten des Angriffs zu besprechen. Suche hievon den obersten Iman zu verständigen, und gib ihm einen Theil des Goldes, welches Deine Tochter bei sich hat, damit er es unter unsere Anhänger vertheile. Seyd wachsam, vorsichtig, standhaft, Gott ist groß!"

Dieses Schreiben gab den Zügen des ergrauten Scheiks ein neues Leben. Seine Augen funkelten, er ballte unwillkührlich die Faust, ging einigemal rasch auf und nieder, und blickte dann eine Zeitlang gegen seine heimathlichen Berge, als ob er bereits die Heranstürmenden gewahrte. Hierauf ging er langsam auf seinen frühern Platz zurück, setzte sich auf seine gekreuzten Beine, und versank dann in tiefes Nachsinnen über die kommenden Ereignisse. Indessen führte Armand den jungen Kabylen in die Zimmer, welche der ehemalige Dey bewohnt hatte. Sie waren im orientalischen Geschmacke verziert, und zum Theil noch mit den Meubeln versehen, die der frühere Besitzer zurückgelassen hatte; vergoldete Kästen, die theilweise mit Perlmutter oder Schildkrötenschale eingelegt waren; große Betten mit vier hohen Säulen, an denen ein leichter Betthimmel mit herabwallenden, weißen Gazevorhängen befestigt war, um die Stechmücken abzuhalten; Uhren, schöne Porzellanvasen u. s. w.

An diese Wohnung stießen drei Säle, von denen zwei mit prachtvollen Gewehren und Kleidungen, der dritte mit den Instrumenten zur Verfertigung von Münzen angefüllt waren. Von da führte ein Gang zur großen Moschee. Rakita bezeigte ein großes Verlangen, das Innere derselben zu betreten. Da gerade nicht die Stunde des Gebets war, bewilligte der Iman dem französischen Offizier den Eintritt. Nachdem Rakita bei dem Brunnen vor der Moschee die gewöhnliche Waschung verrichtet, und Beide ihre Fußbekleidung vor dem Eingange abgelegt hatten, traten sie in einen großen, viereckigen Saal, um welchen eine Colonnade von Marmorsäulen lief, die einen achteckigen Dom trugen. Auf der Südseite dieses Tempels befand sich in der Mauer eine runde Nische, in der einige Straußeneier aufgehangen waren. Auch befanden sich daselbst einige arabische Inschriften, Sprüche aus dem Koran. Neben dieser Nische befand sich eine hölzerne, vergoldete und mit allerlei Farben geschmückte Kanzel, von welcher der Iman gewöhnlich den Koran liest, bei außerordentlichen Gelegenheiten aber auch durch Anreden die Andacht der Muselmänner befeuert. Gegenüber von dieser Nische sah man das Orchester, auf welchem sich an großen Festtagen die Musiker befinden. Der ganze Boden der Moschee war mit Binsenmatten bedeckt, über welche man prachtvolle Teppiche gebreitet hatte. Unter dem Dome und längst der Colonnade hingen herrliche Lustres von Krystall, die mit Lampen von demselben Material abwechselten. Im südöstlichen Winkel der Moschee sah man eine Stiege, auf welcher der Muezzim den Minaret besteigt, von welchem er täglich fünfmal die Muhamedaner zum Gebete zu rufen pflegt. Endlich im nordöstlichen Theile der Moschee sah man die Thüre, welche in die Gemächer des Imans führte.

Aus der Moschee traten die beiden jungen Leute in einen prachtvollen Garten, voll der herrlichsten, blühendsten Bäume, Sträucher und Blumen. In kolossalen Käfigen bewunderte man da die buntgefiederten Sänger des Waldes, und weiterhin eine kleine, aber durch Auswahl interessante Menagerie. Nahe an diesem Garten erblickten sie ein großes, rundes, bombenfest gewölbtes Gebäude. Es war das Pulvermagazin, welches sich, sonderbar genug, mitten in der gewöhnlichen Residenz des letzten Beherrschers von Algier befand.

„Hierher," erzählte Armand, „begab sich der Dey einigemal während der Belagerung, in der Absicht, sich und die Seinigen in die Luft zu sprengen. Er ward jedoch jedesmal von seinen nächsten Umgebungen an der Ausführung seines Vorhabens gehindert."

„Wer hinderte ihn aber, an der Spitze seiner Truppen ruhmvoll zu sterben?" bemerkte Rakita. „Wäre ich an seiner Stelle gewesen, die Franken hätten dieses Bollwerk unseres Glaubens nicht so leichten Kaufs erhalten. Und gewiß wäre ihnen der Sturm auf die mit so vielen Kanonen vertheidigten Mauern, hinter denen sich ein zweites, stärkeres Bollwerk, seine begeisterten Vertheidiger befanden, theuer zu stehen gekommen."

Unter solchen Gesprächen, bei denen natürlich der Dolmetsch eine bedeutende Rolle spielte, wanderten die jungen Leute aus der Kassauba durch die engen Gassen der Stadt hinab, bis in die breitere Straße, welche vom Thore Babazum zum Thore Babalmit führt. Hier betrachteten sie die engen Kaufgewölbe, in denen der ernste, würdevolle, maurische Kaufmann, von seinen Waaren umgeben, gewöhnlich den ganzen noch übrigen Raum ausfüllt, gleich einer großen Spinne, die in ihrem Netze auf Beute lauert. Während Armand mit dem Dolmetsch die oft prachtvollen Gegenstände betrachtete, welche auf diesem Bazar feilgeboten wurden, bemerkte Rakita in einem gegenüber befindlichen Gewölbe eine lebhafte Scene, welche ihre Aufmerksamkeit auf sich zog. In diesem Gewölbe, das ungefähr zweimal so groß seyn mochte, als jene Kaufläden, sah man auf einer um die Wand laufenden Bank ein buntes Gemisch von Mauren, Beduinen und Kabylen, die, aus ihren langen Pfeifen rauchend, einem in ihrer Mitte gestikulirenden und eifrig erzählenden Manne zuhörten. Er hatte eben den stattlichen Bart eines maurischen Shawlhändlers unter den Händen, den er mit vieler Sorgfalt kämmte und salbte. „Ja, glaubt mir nur," sprach er zu diesem, „weder Euer stattlicher Bart, der sich mit jedem andern Barte, der hier in Algier herumwandeln mag, kühn messen darf, noch sonst irgend einer von unsern ordinären Bärten da, ist so fest gewachsen, daß er nicht herunter müßte, wenn es unsern gegenwärtigen gestrengen Herren und Gebietern beliebte. Haben sie denn auch nur unsere Gräber, ich will sagen, die Gräber unserer Väter oder sonstigen Angehörigen in Ruhe gelassen? Liegen denn nicht alle Felder voll von den Gebeinen, die sie aus ihren Ruheplätzen, gleich den Hyänen und Schakals, hervorgraben? Da muß eine Redoute, ein Halbmond oder sonst ein Schanzwerk hin, flugs wird der Begräbnißplatz umgegraben, die Todten müssen heraus, und werden gleich Kieselsteinen auf die Straße geworfen. Ja nicht einmal die Grabstätten unserer Marabouts, die weit und breit von jedem ächten Muselmanne im Leben wie im Tode verehrt werden, entgehen der Zerstörungswuth dieser Tollhäusler." — „Und unsere Moscheen!" fiel ein alter Waffenschmied ein, indem er einen starken Zug aus seiner Pfeife machte, und gleichsam als Beweisgrund in einer starken Rauchwolke vor sich hinblies, „unsere Moscheen! Die rasiren sie ja weg, wie Du die

Kopfhaare jenes Beduinen. Alle Gassen sind ihnen zu enge; was ihnen bei der Erweiterung derselben im Wege steht, muß weg, sogar unsere Moscheen! — Wie viele hundert Jahre stolzierten schon die weit stattlicheren Türken in diesen engen Gassen umher, ohne daß sie es für nöthig befunden hätten, ganze Häuserreihen niederzureißen."

„Eure Berge," sagte der Barbier zu einem Kabylen, dem er gerade den Kopf schor, „scheinen ihnen auch im Wege zu stehen, weil —"

„Weil sie sich so oft die Köpfe daran zerstoßen? Ganz recht," versetzte der Kabyle; „so lange sie aber nicht im Stande sind, mit ihren Kanonen Bresche darein zu schießen, wie in Euer Kaiserfort, werden sie stets mit blutigen Köpfen abziehen müssen. Könnte man nur auf Euch Städter rechnen, und wäret Ihr nur von solchem Schrot und Korn, wie unser einer, wir reichten uns einmal zu rechter Zeit die Hände, und was gilt's? wir jagen die Franzmänner auf immer aus dem Lande."

„Nun, dazu kann Rath werden," meinte der Barbier, indem er sein Messer lustig wetzte. „Der nächste Mond bringt uns das Geburtsfest des Propheten. Könnten wir es würdiger begehen, als wenn wir die Stadt vorher von diesen verhaßten Ungläubigen säuberten? — Kommt nur einige Tage vor dem Feste in ziemlicher Anzahl herein, wir wollen Euch schon verbergen, bis es gilt, loszuschlagen, und dem Propheten zu Ehren werdet Ihr jeden ächten Muselmann unter den Waffen finden."

„An Waffen soll es nicht fehlen, so lange es noch Waffenschmiede in Algier gibt, und die sind alle Muselmänner, und den Franken feind. Allen Vorrath, den ich habe, gebe ich Preis, und so wie ich denken alle Waffenschmiede in dieser Stadt."

„Was das für ein Eifer ist!" näselte ein kleiner, dürrer Jude, der bis dahin, in einem Winkel kauernd, ein stillschweigender Zuhörer geblieben war. „Was habt Ihr denn unter den Türken so Gutes genossen, daß Ihr jetzt ihre Herrschaft zurückwünscht? Haben sie nicht Jeden von Euch beschimpft und mit Füßen getreten, wenn er ihnen auf der Straße in den Weg kam? Durften wir arme Juden es wagen, in der Stadt auch nur zu erscheinen? Haben sie uns nicht wegen jeder Kleinigkeit lebendig auf die eisernen Haken an der Stadtmauer geworfen? Die Franzosen aber sind gar gute, gnädige Herren! Viel ist von ihnen freilich nicht zu profitiren; sie schachern fast ärger als unser eins; aber sie lassen uns doch das Leben, sie treten uns nicht mit Füßen, sie werfen uns nicht auf die Haken vor der Stadtmauer. Sie sind nur ungnädig gegen die Leute, welche, wie Ihr, das Gute nicht erkennen, das sie uns erweisen; Leute, welche von Zusammenrottirungen und Verschwörungen schwatzen, wie Ihr; Leute, die nicht wissen, was sie reden, und die man einsperren sollte, wie die Narren."

Bei diesen Worten war der kleine Jude aufgesprungen, und mit grimmigen Geberden mitten unter die Anwesenden getreten. Anfangs waren Alle von der Kühnheit dieses Männleins überrascht, und man begnügte sich, die plötzliche Erscheinung lautlos anzustarren; doch allmählig färbten sich die zornentbrannten Gesichter, und hie und da fuhr eine Hand nach dem Dolche im Gürtel; der Barbier aber, gleichsam seine Kunden vertretend, stellte sich, den einen Arm in die Seite gestemmt, den andern mit dem Rasirmesser drohend emporhaltend, dem eifernden Juden entgegen:

„Wenn Du nicht gleich schweigst," herrschte er ihm zu, „so wollen wir auch innerhalb der Mauern Algiers eiserne Haken finden, an denen Du Dein elendes Leben bald auszappeln sollst. Getraut sich das Gewürm schon unter so hochansehnlichen Herren mit seiner giftigen Zunge Lästerungen auszustoßen? Wie sind Euch denn die Flügel so schnell gewachsen, da Ihr doch sonst so still und unterthänig waret?"

„Er ist ein Verräther, ein Spion!" schrieen mehrere Stimmen, und ehe sich's der Jude versah, fühlte er sich von mehreren handfesten Armen gepackt, und sah die blinkenden Dolche vor seinen Augen.

„Gnade, Gnade!" jammerte der Bedrohte; „ich will ja kein Wort von dem sagen, was ich gehört habe. Laßt mich nur los! — Laßt mich los! — Zu Hülfe, zu Hülfe!"

Doch ehe noch Hülfe erscheinen konnte, hatten schon mehrere Dolche die Brust des Unglücklichen durchbohrt. Ein riesiger Kabyle schleppte den blutenden Leichnam auf die Straße, und warf ihn mitten unter die, durch den Lärm herbeigelockte Menge, indem er den Ermordeten als einen Verräther bezeichnete. „Ja, Muselmänner," bekräftigte der aus der Bude tretende Barbier, „er und alle seinesgleichen sind Verräther, Verräther an unserm Lande, und Verräther unseres Glaubens. Er hat Muhamed gelästert, und uns, die Verehrer des Propheten, Narren gescholten."

„Schlagt sie todt, die Hunde!", schallte es aus dem Haufen, und nun setzte sich die ganze Versammlung in Bewegung, um auf die Söhne Israels Jagd zu machen. Schon hatte der maurische Pöbel, mit Beduinen und Kabylen vermischt, mehrere dieser Unglücklichen seiner Wuth geopfert, schon waren mehrere von ihnen bewohnte Häuser geplündert worden, als endlich eine starke Abtheilung französischer Soldaten erschien, und die tobende Menge durch einen ernsten Angriff, wiewohl nicht ohne Mühe zerstreute.

Rakita aber warf unbemerkt einen mit Gold gefüllten Beutel in die Bude des Barbiers, und entfernte sich dann eilig mit ihren inzwischen herangekommenen Begleitern.

(Schluß folgt.)

Das brennende Schiff.

Spät im Herbste des Jahres 18**, als ich mich in dem südlichen Theile der vereinigten Staaten Nordamerika's befand, riefen mich plötzlich wichtige Geschäfte nach Italien. Der Verzug, der entstanden wäre, wenn ich mich nach Newyork begeben hätte, um mich dort einzuschiffen, und die Beschwerlichkeit einer Landreise in dieser Jahreszeit bewogen mich, einen Platz auf einem Schiffe zu bedingen, welches Baumwolle geladen hatte, und von Charleston nach Marseille abzugehen im Begriff stand. Das Schiff war vom Kapitän S.. befehligt, dem auch die Ladung angehörte.

Ohne ein Ereigniß von irgend einer Bedeutung erblickten wir nach einer kurzen Fahrt die spanische Küste, wo uns ein Schiff begegnete, welches eben von Marseille kam. Die Fahrzeuge tauschten die neuesten Zeitungen ihrer beiderseitigen Länder aus, und setzten alsdann ihre Fahrt fort. Als die französischen Zeitungen an unserm Bord gelesen wurden, bemerkte unser Kapitän mit freudiger Ueberraschung, wie der Vorrath von Baumwolle in Marseille so gering sey, daß das erste Schiff, welches mit einer Ladung dieser Waare anlangen würde, jeden Preis bekommen könne, den der Eigenthümer verlangen werde. Der Wind, welcher seit einigen Tagen südlich gewesen war, ging jetzt plötzlich nach Osten herum, so daß wir hoffen konnten, bald in die Straße von Gibraltar einzulaufen. Der Kapitän berechnete, daß, wenn er den günstigen Wind nach Möglichkeit benutze, er binnen Kurzem vielleicht ein reicher Mann werden würde, und diese Aussicht erfüllte ihn mit unendlicher Freude, da seit mehreren Jahren seine mühsamsten Bestrebungen nicht einträglich gewesen waren. Alle Segel wurden demnach aufgezogen, und pfeilschnell durchschnitten wir die Wellen.

Am folgenden Morgen gewahrten wir westlich von uns einen hellen Schein, ungefähr in derselben Richtung, nach welcher wir steuerten, und bald überzeugten wir uns, daß es ein brennendes Schiff sey. Der Schein ward immer heller und heller, und die Nothschüsse krachten zu uns her mit furchtbarer Schnelligkeit. Der Kapitän schritt auf dem Verdecke auf und ab, wie er es unablässig gethan, seit das von Marseille kommende Schiff ihm die frohe Kunde brachte, denn die freudige Erwartung, in der er schwebte, ließ ihn weder ruhen noch rasten. Sein Auge

war fest nach Osten gerichtet, und obgleich der Schein westlich von uns immer heller und heller aufflammte, die Nothschüsse immer schneller und schneller fielen, und der Hülferuf sogar vernehmbar wurde — richtete sich sein Blick doch nie dorthin.

Nach einer kurzen Pause des Murrens und der Unzufriedenheit ob dieser Gleichgültigkeit trat endlich der erste Steuermann zu ihm mit der Frage: ob er nicht zu dem brennenden Schiffe hinsteuern solle, damit den Unglücklichen Beistand würde; der Kapitän aber gebot ihm finster, sich um seine eigenen Angelegenheiten zu bekümmern.

Ich stand erstarrt da. Auf die Bitte der übrigen Schiffsmannschaft aber trat ich nunmehr zu dem Kapitän, bemerkend, wie ich es für meine Pflicht halte, ihm zu berichten, daß es der einstimmige Wunsch der Schiffsmannschaft sey, dem brennenden Schiffe Hülfe zu leisten. Er erwiederte in einiger Unruhe: daß das Fahrzeug ja doch nicht zu retten sey, und er nur unnütz den günstigen Wind verlieren würde; darauf ging er rasch hinab in die Kajüte und verschloß die Thür hinter sich. Er hatte sich stets als ein gutmüthiger Mann gezeigt und würde gewiß bei jeder andern Gelegenheit den Nothleidenden mit Freuden Beistand gebracht haben; die ihm gezeigte Aussicht auf einen großen Gewinn aber war für seine Tugend eine zu starke Versuchung, die Habsucht erstickte bei ihm alle besseren Gefühle und verwandelte sein Herz in Stein.

Bei dieser Lage der Dinge konnte die Schiffsmannschaft nichts thun, als die Grausamkeit ihres Kapitäns beklagen, und sich seinem Willen unterwerfen. Sie starrte nach der brennenden Masse hin, überzeugt, daß die Besatzung jenes unglücklichen Fahrzeugs elend umkommen müsse, während sie solche wahrscheinlich gerettet haben würde.

Erst nach mehreren Stunden erschien der Kapitän wieder auf dem Verdeck; nach seinem Aeußern zu schließen hatte er während dieser Zeit in der Einsamkeit einen schweren Kampf mit sich selbst gekämpft. Ich stand neben ihm, als er aus der Kajüte trat. Auf seinem bleichen Antlitze zeigte sich eine innere Unruhe, es trug die Züge eines Menschen, welcher gern unerschrocken scheinen möchte und dessen Brust dennoch angstbeklommen ist. Sein Rücken war der Gegend, aus der wir kamen, zugewandt, und in dieser Stellung richtete er an mich einige gleichgültige Fragen. Während unseres Gesprächs schweiften seine Blicke rasch über den ganzen Horizont, und er überzeugte sich, daß von dem unglücklichen Fahrzeug nichts mehr zu erblicken sey; erst dann schien er einigermaßen seine Fassung wieder zu gewinnen.

Als wir den Ort unserer Bestimmung erreichten, lag dort ein Schiff segelfertig, um nach Livorno abzugehen, und ich begab mich an Bord desselben, dem Kapitän es überlassend, seine Baumwolle zu den höchst möglichen Preisen zu Gelde zu machen. —

Ungefähr acht Monate darauf, nachdem ich die eben erzählte Begebenheit fast gänzlich vergessen hatte, saß ich eines Tages zu London in einem Wirthszimmer, als mir ein Brief von dem Kapitän S.. gebracht wurde, welcher mir berichtete, daß er sich in London befinde, meine Ankunft erfahren habe und sehnlichst mich zu sprechen wünsche, indem mein Besuch ihm und Andern von großem Nutzen seyn würde. Sein Bedienter, welcher mich aufgesucht hatte, wartete, um mir den Weg zu zeigen, und ich folgte ihm unverzüglich.

Als ich in des Kapitäns Zimmer trat, staunte ich ob der Veränderung, welche mit ihm vorgegangen. Er war abgezehrt und bleich, und sein Auge schweifte wild und irre umher. Er zeigte indeß große Freude, daß ich seinen Wunsch so schnell erfüllt habe, und bat mich, mich niederzusetzen und seine Mittheilung anzuhören.

„Ich habe Sie um Ihren Besuch gebeten," begann er, „weil Sie der einzige Mensch in London sind, den ich wagen kann, um die Ausführung eines Auftrags zu ersuchen. Sie werden sich erinnern, was sich auf unserer Fahrt nach Marseille ereignete. Ich verkaufte meine Ladung zu ungemein hohen Preisen und ward auf einmal ein reicher Mann. Der Reichthum war mir etwas Neues, und ich gab mich ganz den Genüssen hin, die er mir gestattete. Ich begab mich nach Paris, wo ich mich mehrere Wochen lang ganz den Freuden dieser Hauptstadt überließ, bis mir eines Tages auf einem Kaffeehause ein Zeitungsblatt in die Hände fiel, worin ich mit Entsetzen die furchtbare Schilderung des Verbrennens eines brittischen Kriegsschiffes las. Dieser Bericht traf mich wie ein Blitzstrahl. Mein Herz pochte, meine Glieder bebten, aber ich las dennoch jede Sylbe des grauenvollen Artikels. Das von Marseille kommende Schiff, welches uns an der spanischen Küste begegnete, hatte ebenfalls den Schein des Brandes gewahrt, es war sogleich dem unglücklichen Fahrzeug zu Hülfe gesteuert, kam aber, da es viel weiter davon entfernt war, zu spät, so daß von der ganzen Mannschaft nur zwei Matrosen gerettet werden konnten. Diese berichteten, daß, kaum eine halbe Meile von ihnen, ein anderes Schiff vorüber gesegelt sey, welches auf ihre Nothsignale auch nicht im Mindesten geachtet, und dessen Kapitän also den Tod von wenigstens zweihundert Menschen auf dem Gewissen habe. Mein Seelenfriede war auf immer dahin! Mein Scharfsinn konnte keine Gründe ergrübeln, die mir hätten Ruhe geben können. Wohin ich meine Schritte lenkte, überall folgte mir die Reue auf den Fersen. Ich warf mich auf mein Lager, um die Qualen des Tages im Schlafe zu vergessen; aber ein schreckenvoller Traum führte mir die ganze grauenvolle Brandscene wieder vor meine Augen. Mein Ohr vernahm das schaudervolle Nothsignal — ich erwachte mit Entsetzen. Ich suchte den Schlaf auf's Neue, ward aber immer wieder auf gleiche Weise aufgeschreckt. Am Tage verschaffte mir indeß meine fröhliche Umgebung einige Zerstreuung — Nachts aber, wenn ich mein Lager suchte, kehrte jedesmal die grauenvolle Vision zurück. Ich beschloß gegen die Reue anzukämpfen und mein Gewissen zu verhärten; bei Tage gelang es mir so ziemlich, aber Nachts, Nachts!!

Ich suchte den Grund meiner qualvollen Träume in meiner liegenden Stellung, und warf mich Nachts, um zu schlafen, nur in meinen Lehnsessel; mein Bedienter mußte neben mir wach bleiben. Kaum aber sank mein Haupt auf meine Brust — kaum schlossen sich meine Augen, da erstieg das furchtbare Feuer wieder, und der Donner der Nothsignale krachte mir vor den Ohren. Ich warf mich in einen Strudel von Zerstreuungen, ich durchstrich ganz Europa, Alles, Alles vergebens! Mit jedem Tage gewann die schauderhafte Vision immer mehr Gewalt über meine Phantasie, bis sich mir endlich auch im Wachen das brennende Schiff zeigte, bis ich endlich auch wachend das Krachen der Kanonen vernahm. Der Schrecken hat mich bewältigt. Ein Flammenkreis trennt mich von der Welt — ich athme nur die Flammengluth der Hölle! Eben jetzt, jetzt in diesem Augenblick sehe ich nichts als die Meeresfläche — dort, dort das Feuer — die Nothschüsse krachen! Wehe, wehe mir!!"

Der unglückliche Mann starrte bei diesen Worten wild vor sich hin, und nie in meinem Leben sah ich auf dem Antlitz eines Menschen einen solchen Ausdruck der Verzweiflung, der Todesangst. Nach einigen Augenblicken ward er indeß ruhiger.

„Bald ist es vorbei!" — nahm er wieder das Wort, „ich weiß, ich werde nur noch einige Stunden leben. Ein hitziges Fieber wüthet in meinen Adern — aber ich will keine Hülfe. — Die Ursache, weshalb ich zu Ihnen sandte, ist folgende: Alles, was ich mit meiner Schiffsladung in Marseille gewann, liegt in der englischen Bank. Mein Testament stellt Ihnen die Verfügung darüber zu. Ich bitte Sie — die Familien derjenigen auszuforschen, die — auf dem brennenden Schiffe — durch meine Habsucht — den Tod fanden. Sie werden deren Namen auf der Admiralität erfahren. — Vertheilen Sie unter ihnen die Summen — gewiß Sie werden — einem Sterbenden — diese letzte Bitte nicht abschlagen." —

Ich versprach ihm was er verlangte und verließ ihn. — Noch in derselben Nacht hauchte Kapitän S.. sein unglückseliges Daseyn aus.